> „Nach den Zigeunern lang noch schaun
> Mußt' ich im Weiterfahren,
> Nach den Gesichtern dunkelbraun,
> Den schwarzlockigen Haaren."
> Nikolaus Lenau.

Zigeunerkind

Eine Erzählung für das Volk von Paul Keller

„Zigeunerkind hat keine Ruh —"

Die Geschichte eines Zigeunerkindes, das eine Heimat fand

(5. Fortsetzung)

Jetzt geht die Stubentür drinnen, und ein Schritt schleicht über den Hausflur. Ich rühre mich nicht; ich glaube, mir ist alles egal.

Aber wie Katharina die Tür öffnet, fasse ich sie an der Hand und sage, sie soll nicht schreien, denn die Beate sei ein altes Schaf, und sie sollte nur gleich mit in die Laube kommen. Es sei ja gar nicht kalt hier draußen.

In der Mitte des Gartens schon muß ich die Katharina auffangen. Sie ist nicht sehr schwer, aber ich ertrage sie kaum bis zur Laube.

Dort lege ich sie auf eine Bank und decke sie mit meinem Mantel zu.

Der Sturm rüttelt an der Holzlaube, und ich denke immer, er wird uns forttragen. Ich bin [illegible] so dumm gewesen, einen Zimmermann zu bestellen, der den alten Kasten wieder etwas fest gemacht hat. So dumm!

„Vater — sag mir alles!"

„Ach, Katharina, du machst! — — Ich hab' dir ja schon alles gesagt, und siehst du, ich kann heute nicht klar denken, und morgen wollen wir weiter reden den ganzen Tag."

„Aber er — Vater — er — Christoph, was sagte, was tat er?"

Ich lache. Es klingt sehr häßlich, dieses Lachen.

„O, er war zuerst sehr mutig und trumpfte dem Alten auf. Als der Schulze von Enterbung sprach, da zeigte er sich sehr gescheit und sagte schlau, sein Pflichtteil müßte er schon kriegen, aber, weißt du, Katharina, der Alte ist ein Teufel. Ein Teufel ist ja, aber gar nicht dumm, [illegible] dem Jungen vor, daß er noch an die 25 Jahre zu leben gedenke und daß er inzwischen den Christoph hinausschmeißen würde. Und wenn's ja einmal zum Sterben käme, da würde er seinem Brudersohne das Gut für dreitausend Taler — er hätte ja auch sagen können, für fünfzig Pfennige — vorher verkaufen, und was dann nach den Doktor- und Begräbniskosten, die nicht zu klein sein sollen, noch übrig sein würde, das könne der Christoph erben."

„Vater, so kann kein Mensch reden."

„O ja, mein Kind, reden schon, denn das habe ich gehört; ob sich's auch ausführen ließe von einem Kerl, der nun doch ein leibhaftiger Vater ist, weiß ich nicht. Der Christoph aber hat's geglaubt."

„Er hat's geglaubt! Und was wird er tun?"

„Er wird seinem Vater folgen und dich nicht heiraten."

„Das lügst du, Vater, das lügst du! Das mußt du lügen, schändlich lügen, es ist nicht wahr, es ist Unsinn, es ist gemein von dir!"

Ihre Hände graben sich in meine Arme.

„Mein Kind, wenn du mich noch hören kannst, so muß ich dir's noch einmal sagen: er heiratet dich nicht. Er wankte zuerst hinaus, sehr schmerzlich und sehr effektvoll, sage ich dir, und als ich ging, kam er im Hofe zu mir und sagte, ich sollte dir's gütlich beibringen, er könnte doch nicht anders. Da habe ich gesagt: ‚Nein, du kannst nicht anders!' Darauf habe ich ihm eine Ohrfeige gegeben oder zwei oder noch mehr, ich weiß nicht mehr genau wie viel, und dann bin ich gegangen."

Das Mädel reißt sich los und stürzt ins Haus. Schließlich gehe ich ihr nach.

Man wird auch nach einer großen Erregung allmählich wieder nüchtern. Und das ist sehr gut, denn wenn bald darauf, wie das in manchem Menschenleben vorkommt, ein neuer Schlag trifft, kann's mit dem bißchen Verstand, das man hat, aus sein, wenn sich nicht der Geist vorher schon wieder ein wenig beruhigt hat.

Und vollends ein Erzieher! Wenn der die Ruhe verliert, ist's so schlimm, als wenn auf einem Schiffe ein konfuser Kapitän ist.

Ob ich an jenem fürchterlichen Abende recht gehandelt habe, weiß ich immer noch nicht. Es war ein gewaltiges Spiel von mir! Das heißt, von einem Wagnis läßt sich eigentlich nicht reden, denn ich folgte einfach willenlos den Gewalten, die mich gepackt hatten; aber ich denke, es war schon richtig so, es hat keinen Zweck, jemanden eine Pudelmütze über die Augen zu ziehen, wenn's blitzt. Schließlich komme ich über alle pädagogisch-psychologischen Bedenken hinweg mit dem Gedanken, daß es Stunden gibt, in denen alle Wissenschaft wie einem abfällt wie Plunder und nur das tolle Menschenblut regiert. —

Es sind jetzt vier Wochen her, seitdem mich der Schulze einen „Kuppler" geschimpft hat. Und am Sonnabend hat er seinen Sohn das erstemal nach dem Nachbardorfe „in die Heirat" geschickt. Ich könnte den Alten jetzt auch einen Kuppler nennen; schließlich verwendet er bei der Beschaffung einer Schwiegertochter ziemlich genau dieselben Mittel wie bei einem Kuhkauf. Aber das muß man ihm lassen, Rasse steckt in ihm; er bringt seinen Jungen dahin, wohin er will! Im Handumdrehen! Das ist eine eigentümliche Pädagogik! —

Und Katharina!

Wenn ich einen Roman über sie schreiben sollte, würde ich sie stolz aufstacheln lassen über den albernen Tropf, der sich als Held aufspielte, und über sich selbst, da sie sich so täuschen lassen konnte. Und wenn ich ein sehr schlechter Romanschreiber wäre, so würde ich sie seufzen und schließlich sterben lassen.

So bin ich aber nur ein simpler Schulmeister, der vorläufig gar nicht weiß, was werden wird, und sich eben in Geduld fassen und alles fein abwarten muß. Unterdes habe ich zu tun, was ich vermag. —

Die stille Katharina!

Was sie nur den ganzen Tag tut? Der Rate hilft sie in der Wirtschaft gar nicht mehr. Sie soll auch nicht, denn die Alte könnte in ihrer fabelhaften Weisheit [illegible] böses Zeug anrichten. Aber sie liest und näht auch nicht, und aus dem Hause ist sie seit jenem Tage nicht mehr gegangen. Am Klavier spielt sie oft, aber alles falsch, entweder unheimlich langsam und beängstigend leise oder im rasenden Tempo und wildesten Fortissimo.

Mich beachtet sie entweder gar nicht oder bringt mir eine rührende Zärtlichkeit entgegen. Einmal, als ich durchs Zimmer ging, stand sie am Spiegel und betrachtete sich lange. Dabei brach sie in ein lautes Gelächter aus.

Was soll ich tun? Mir erscheint alles banal, was ich auch plane. Gelehrte Leute, Aerzte des Geistes oder des Leibes, würden sagen, ich solle sie zerstreuen. Ihr guten Herren, eure Meinung sei gelobt, aber dem armen Schwindsüchtigen nützt's nichts, wenn man ihm eine Reise nach Aegypten verordnet, denn er hat kein Geld dazu. Die Natur muß sich nun selbst helfen, wenn sie's noch kann, oder der arme Schlucker muß sterben.

Und immer, wenn ich denke, das Ende wird tragisch, muß ich lachen. Da habe ich mir, ein armseliger Kerl, was eingebildet, habe das bißchen Liebe und das bißchen Kraft, das mir zur Verfügung steht, daran gesetzt und gemeint, es werde schon gelingen.

Und nun wird das Ende tragisch werden!

Ich muß mich schütteln — vor lauter Lachen!

Heute ist Christophs Hochzeitstag. Es geht schnell mit so was. Kaum ist die geschlossene Zeit von Weihnachten vorüber und man darf wieder tanzen, da geht's auch schon los. Das Tanzen ist wichtig, denn es zeigt doch an, daß man glücklich ist. Und glücklich kann man schon sein bei dreißigtausend Talern Mitgift. Da ist's ja geradezu haufenweise, das Glück und das Geld. Daß die neue Gutsherrin im Grunde genommen nichts anderes sein wird als die erste Kuhmagd, hört in dem Glücksgefühl nicht. Das will sie ja gar nicht anders, und ich bin immerhin noch gerecht genug, das ganz löblich oder wenigstens ganz praktisch zu finden.

Gerecht bin ich, weil ich heute nicht ganz unglücklich bin. Die Katharina benimmt sich tadellos. Sie weint nicht und hängt nicht den Kopf; sie ist still und manchmal sogar lustig.

Da hätte ja der Romanschreiber recht, der sie stolz lächeln läßt. Aber mir gefällt's nicht; mir wär's doch lieber, sie weinte. Am meisten beunruhigt mich, daß sie sich mit erzwungener Ruhe bei der Beate so genau nach dem ganzen Verlauf des Hochzeitsfestes, das im Heimatsorte der Braut, also im Nachbardorfe gefeiert wurde, erkundigt hat.

Was soll das bedeuten?

Ich habe schon manchmal gehört, daß verlassene Bräute dem ehemaligen Herzliebsten nach der Trauung vor der Kirche eine Szene gemacht haben. So was ist allerdings der Katharina nicht zuzutrauen. Aber woher dieses Interesse?

Langsam vergeht der Tag. Endlich wird es Abend, und ich atme beruhigter auf. Schließlich wird ja alles noch besser werden, als ich dachte. —

Es ist mir, als ob die Katharina vor dem Schlafengehen zärtlicher und inniger von mir verabschiedete als sonst, und ich werde wieder mißtrauisch, ja ich fahre in mir zusammen.

Selbstmord? — —

Mensch, du willst wohl gar noch überschnappen!

„Mutter werde ich schon [illegible] ganze Nacht, es ist besser für alle Fälle," denke ich, als ich in der Giebelstube sitze.

Ich lasse mein Bett unberührt, nehme ein Buch [illegible]

[illegible]

„Mutter aber werde ich morgen [illegible]," denke ich und fange an zu lesen.

Wie langweilig das alles ist!

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

[illegible] gemein, wie jemand, der alles wagt, und ist [illegible] groß und trotzig!

Doch, — weißt du, [illegible] über den Zaun? —

Geister und Gespenster!

Der Teufel grinste aus der Fratze heraus, und wieder sah er draußen auf der [illegible], lachte, gellte und bellte.

Der Schutzengel kam von dem Berge herunter, über den ich als Kind gefahren, und meinte. —

Du — Lump, und als du mich sahst — kamst du. —

(Schluß folgt)

Deutsch-Südwest-Afrika

Von Dr. [illegible]

(Schluß)

Was das Klima anbetrifft, so ist es durchaus verschieden zwischen Küsten- und Binnenland und zwischen dem nördlichen [illegible] Süden. Im Sommer ist das Klima im allgemeinen heiß und trocken, dabei gesund. Der Winter ist durchaus gemäßigt, auch sind [illegible]

[illegible] afrikanischen Großwildes, Elefant, Rhinozeros, Giraffe und im Kunene Flußpferde. Büffel finden sich nur noch im Nordosten. Zebraherden beleben die großen Flächen an der Namib, im Ambo-, Damaraland und im Osten. Die Stromgebiete des Kunene und Okawango sind mit zahllosen Antilopenherden der verschiedensten Arten bevölkert. Ueber das ganze Schutzgebiet verbreitet finden sich: Das Gnu, das Kuddu, der Gemsbock, das Hartebeest, der Springbock (oft in ungeheuren Herden auftretend) und eine Anzahl kleinerer Antilopenarten.

Von Raubtieren ist zunächst der Löwe zu nennen, ferner die rote Luchs- und die graue Katze, zwei oder drei Schakal — und ebensoviel Hyänenarten, und endlich doch das gefährlichste Raubtier Südafrikas, der wilde Hund. —

Paviane sind in der ganzen Kolonie zahlreich vertreten. Am Kunene finden sich auch andere Affenarten.

Auch die Vogelwelt Südwestafrikas ist eine an Arten und Individuen reiche. Die auffallendste Erscheinung ist, hier der Strauß, der in den weiten Küstenebenen, den Namib-Flächen, in den Grenzgebieten an der Kalahari und im Damaralande nicht häufig ist. Die Vogelwelt der Küstengebiete setzt sich zusammen aus den mannigfaltigen Arten von Reihern, Pelikanen, Seeadlern, Albatrossen, Flamingos und wilden Gänsen, sowie aus Legionen anderer kleinerer See- und Watvögel.

Die Küstengewässer sind außerordentlich reich an Austern, Fischen und Muscheltieren. Von den periodischen Flüssen der Kolonie gibt es lediglich im Großen Fischfluß, dem [illegible] und einigen anderen zu diesem Stromsystem gehörenden Wasserläufen, die niemals ganz austrocknen, Fische.

Auch in bergbaulicher Hinsicht ist Deutsch-Südwestafrika eine höchst wertvolle Kolonie. Unweit von Karibib steht Marmor in allen Farbenstufungen, vom reinen Weiß bis zum vollen Schwarz. Das Wichtigste indessen sind die Kupfererze, die an verschiedenen Stellen der Kolonie vorkommen, z. B. bei Gorob, westlich von Rehoboth, und vor allem im Norden in den sogenannten Otaviminen. Nachdem durch den Bau der Otavibahn von Swakopmund bis Tsumeb und Grootfontein ein Transport bis zum Seehafen möglich geworden ist, ward mit der intensiven Bearbeitung der Minen Anfang des Jahres 1907 begonnen. In der Nähe von Lüderitzbucht, in den Sanddünen der Namib befinden sich die 1908 entdeckten Diamantenfeldern. Der Wert der 1907 aus der Kolonie verschifften Mineralien betrug bereits 1,300,000 Mark. [illegible]

Die gesamte Bevölkerung beläuft sich auf etwa 180,000 Seelen. Diese Zahl verteilt sich auf verschiedene Stämme von denen die wichtigsten die Hereros, Hottentotten, Bastards, Berg-Damara und Ovambos sind. Während die Hereros das zahlreichste Volk Südwestafrikas sind und ihre Hauptbeschäftigung ausschließlich in der Viehzucht besteht, bildet das Volk der Berg-Damara eines der wichtigsten Bevölkerungselemente für die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonie.

Die weiße Bevölkerung der Kolonie zählte am 1. Januar 1907 8213 Seelen; dazu kamen noch seit 1907 4000 Mann der Schutztruppe.

Verkehrsmittel im Innern des Landes sowohl für Personen als auch für Frachten ist der Ochsenwagen. Mit 10 bis 20 Ochsen bespannt, legt er täglich mit Lasten von 20 bis 50 Zentnern 18 bis 35 Kilometer zurück. Zwischen Swakopmund und Windhuk besteht seit 1902 Eisenbahnverbindung (382 Kilometer lange Strecke). Die bereits erwähnte 570 Kilometer lange Otavibahn wurde im September 1906 fertiggestellt. Seit 1908 ist auch die Strecke Lüderitzbucht-Keetmanshoop im Betrieb; etwas später wurden die Zweigstrecke Keetmanshoop-Seeheim-Kalkfontein (185 Kilometer) dem Verkehr übergeben.

Der Schiffsverkehr entwickelt sich auf der Reede von Swakopmund und im Hafen der Lüderitzbucht. Im Jahre 1907 wurde Swakopmund von 194 Dampfern mit 720,000 Reg. Tons, der Hafen von Lüderitzbucht von 165 Dampfern mit 580,000 Reg. Tons angelaufen.

Der Handel mit und in der Kolonie beschränkt sich naturgemäß nur auf Einfuhr und Ausfuhr. Eingeführt werden fast alle Gegenstände des europäischen Marktes, insbesondere Getränke, Tabak, Kaffee, Zucker, Konserven, Mehl, Reis, Bekleidungsstücke u. a. m. Ausgeführt werden Viehhäute, Rindvieh, Kleinvieh, Felle, Hörner, Straußenfedern, Harze, Gerbstoffe, Guano u. a. m., und seit 1908 auch Diamanten. Der Wert der eingeführten Waren betrug im Jahre 1907 32,396,000 Mark, während die ausgeführten Rohprodukte im gleichen Jahre nur einen Wert von 1,616,000 Mark erreichten. Die Viehzucht in der Kolonie wies im Jahre 1908 folgenden Bestand auf: Rindvieh 73,0000, Fleischschafe 100,000, Wollschafe 12,000, Angoraziegen 8000, gewöhnliche Ziegen 150,000, Pferde 6,500 Stück; in diesen Zahlen sind die im Besitz der Schutztruppe befindlichen Tiere nicht mitinbegriffen.

Die Kolonie ist in 12 Bezirke eingeteilt. An der Spitze eines Bezirks steht der Bezirksmann, an der Spitze der Kolonie der Gouverneur. Hauptort der Kolonie und Sitz des Gouvernements ist Windhuk. Windhuk ist auch Sitz der Bergbehörde. Handelskammern befinden sich in Lüderitzbucht und Swakopmund, und in Windhuk auch eine Landwirtschaftskammer. Durch die Reichskanzlerverordnungen vom 28. Januar 1909 ist für Deutsch-Südwestafrika die Selbstverwaltung eingeführt worden durch Einrichtung von Gemeindeverbänden, Bezirksverbänden und des Landesrats.

Der Unterricht der weißen und eingeborenen Jugend vollzieht sich in Regierungs-, Privat- und Missionsschulen beider Konfessionen und wird von Regierungslehrern, Missionaren und von in Missionsschulen ausgebildeten eingeborenen Lehrkräften erteilt. Gehobene Schulen findet man an mehreren Plätzen, wie in Windhuk, Swakopmund, Lüderitzbucht u. a.

Was die Siedlungsverhältnisse anbetrifft, so haben wir in Deutsch-Südwestafrika zunächst zu unterscheiden zwischen Farmwirtschaft und Kleinsiedlungsbetrieb. Die Farmwirtschaft stellt den im Schutzgebiet üblichen, landwirtschaftlichen Großbetrieb dar. Auswahl und Verkauf fiskalischen Landes zu Farmzwecken und für Kleinsiedlungsbetrieb kann nur im Schutzgebiet erfolgen. Der Verkauf einer Farm erfolgt nur, wenn der Bewerber ein Anfangskapital von 15,000 Mark (4.10 M.=$1.00) nachweisen kann. Zur Einrichtung eines Viehzuchtbetriebes sind mindestens 20—25,000 Mark erforderlich. Die hauptsächlichsten, vom Gouvernement aufgestellten Bedingungen für den Erwerb von fiskalischem Land zu Farmzwecken sind:

1. Der Kaufpreis wird im einzelnen Falle vom Kaiserl. Gouvernement festgesetzt;

2. Ein Zehntel des Kaufpreises ist sofort nach Genehmigung des Kaufvertrages an die Amtskasse des Bezirks zu entrichten. Die Abtragung der Restsumme beginnt erst mit dem Ablauf des sechsten Jahres nach der Genehmigung des Kaufvertrages und zwar in neun gleichen Jahresraten;

3. Der Käufer ist verpflichtet, die Eintragung seines Eigentums an der Farm im Landregister und nach Vermessung der Farm im Grundbuch des Amtsbezirk zu beantragen, für das Restkaufgeld muß er eine Hypothek an erster Stelle eintragen lassen.

4. Der Käufer ist verpflichtet, auf der Farm seinen Wohnsitz zu nehmen und muß, spätestens sechs Monate nach erfolgter Genehmigung des Vertrages mit der Bewirtschaftung der Farm beginnen.

5. Der Käufer darf die gekaufte Farm vor Ablauf von 10 Jahren und vor Zahlung des vollen Kaufpreises ohne Genehmigung des Kaiserl. Gouvernements nicht verkaufen. Für den Fall eines sich etwa später notwendig einstellenden Rücktritts vom Kaufvertrag werden die geleisteten Zahlungen dem Käufer unter Abzug eines angemessenen Pachtgeldes, dessen Höhe das Gouvernement festsetzt, zurückerstattet.

Die Durchschnittsgröße der im Großbetriebe befindlichen Farmen beträgt im nördlichen und mittleren Teile der Kolonie 5000 Hektar, im Süden der Kolonie 10,000 Hektar. (1 Hektar 2.471 Acker).

Die Grundlage für den Kleinbetrieb bildet die Heimstätte. Sie hat im allgemeinen einen Umfang von 6—10 Hektar und verfügt über für Garten- und Ackerbau geeignetes Land, in Flußtälern und in Gegenden mit reichen Wasserverhältnissen gelegen. Zur Anpflanzung in den Kleinsiedlungsgebieten eignen sich die meisten Gemüsesorten, Kartoffeln, Obstbäume, Wein, Tabak, Futtergräser und Dattelpalmen. Bei Kleinsiedlungen ist auch ein gemeinsames Weidegebiet von großer Ausdehnung vorhanden, so daß die Kleinsiedler sich auch einige Kühe und Kleinvieh halten können. Das Gouvernement gibt solche Heimstätten zum Preise von ½—1 Pfennig pro Quadratmeter oder 50—100 Mark pro Hektar. Heimstätten findet man bei Windhuk, Okahandja, Omaruru, Bethanien und am Waterberge. Zur Bewirtschaftung einer Heimstätte sind 3000—6000 Mark erforderlich. Kleinsiedlungen im Bezirk Grootfontein haben eine Durchschnittsgröße von 200—500 Hektar. Für den Erwerb von Heimstätten sind folgende Bestimmungen maßgebend:

1. Der Käufer hat die Wahl, den Kaufpreis entweder sofort nach Genehmigung des Vertrages oder in jährlichen, nach Vereinbarung festgesetzten Raten, an die Amtskasse des Bezirks zu entrichten. In letzterem Falle ist das Restkaufgeld als erste Hypothek in das Grundbuch einzutragen.

2. Der Käufer ist verpflichtet, auf der Heimstätte zu wohnen und sie selbst zu bewirtschaften. Innerhalb des ersten Jahres hat er mindestens 1½ Hektar des Bodens in Bebauung zu nehmen.

3. Der Käufer darf die gekaufte Heimstätte vor Ablauf von 6 Jahren und vor völliger Zahlung des Kaufpreises ohne Zustimmung des Gouvernements weder ganz noch teilweise verkaufen. Für den Fall eines etwaigen Rücktrittes vom Kaufvertrag gilt dieselbe Bestimmung wie beim Erwerb von Farmland.

4. Die Regelung der Benutzung des Weidefeldes, sowie der Wasserzuleitung zu der Heimstätte bleibt dem Gouvernement vorbehalten.

Im Jahre 1908 hat das Gouvernement bis zum 1. April 682 Farmen verkauft. Die Größe des vom Gouvernement im Jahre 1907 verkauften Farmlandes betrug fast 1¾ Millionen Hektar.

Huck & Kleckner
Gemischte Warenhandlung
Bibank, Sask.

Wir laden Sie höflichst ein, unsere
Herrenanzüge sowie Kinderkleider
zu besichtigen. Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken wir auf die übergroße Auswahl in
Schuhen und Stiefeln Möbeln und Pferdegeschirren
Wir zahlen stets die höchsten Preise für Farmprodukte.

Erbschaften
[illegible]
Geldsendungen nach Rußland und anderen Ländern Europas unter Garantie.
J. Lehrenkrauss & Sons
[illegible] Etabl. 1878
[illegible]

Das Original und einzig Echte
Schütze [illegible]
Minard's Liniment

Kinder Schreien nach Fletcher's
CASTORIA
Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lasst Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und "Eben-so-gut" sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.
Was ist CASTORIA
Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregorie, Tropfen und Soothing Syrups. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacae—Der Mütter Freund.
ÄCHTES CASTORIA IMMER
mit der Unterschrift von
Chas. H. Fletcher.
Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt, Ist In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren
THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Man kann Energie und Laune sparen, wenn man nur gebraucht
EDDY'S MATCHES
dieselben werden niemals Feuer versagen, wenn sie richtig an die rauhe Oberfläche gehalten und gestrichen werden. Jedes Holz ist ein Streichholz — und jedes Streichholz gibt sicher und bestimmt Feuer.